



Zum Sonntag Lätare (27.3.22) in den Klostergemeinden

Liebe Gemeinde,

der Sonntag Lätare ist in unserer Kirche seit einiger Zeit der Frauensonntag. Dazu gibt es vom Amt für Gemeindedienste ein Plakat, das mich zunächst sehr irritiert hat: Eine Frau steigt aus einer Schachtel!? Erst als ich den Titel für diesen Sonntag las, begann ich zu verstehen. Handle with care – füreinander sorgen. Klar, das steht immer auf Schachteln, in denen etwas Zerbrechliches oder Druckempfindliches verpackt ist. Wir sollen es vorsichtig behandeln, damit es auch gut ankommt.

Auch wir brauchen es, vorsichtig behandelt zu werden. Von anderen und nicht zuletzt von uns selber. Denn auch wir sind zerbrechlich.

Und viele andere brauchen es, dass wir ihnen unsere Fürsorge schenken. In der Familie, unter Freunden, im Beruf, im Ehrenamt. Was wäre unsere Gesellschaft grau und trist, wenn jede/r nur für sich selber sorgen würde? Eine kalte, lieblose Gesellschaft voller einsamer Egoisten!

Diesen Sonntag geht es um die so wichtige Balance zwischen beidem, zwischen Selbstfürsorge und Fürsorge für andere.

Martha hatte da zunächst ihre Probleme (Lk. 10,38ff). Geschäftig und voller Fürsorge für Jesus und seine Jünger, setzte sie sich selber unter Stress. Wahrscheinlich wollte sie dem

lieben Freund ein ganz besonderes Abendessen vorbereiten mit all den Köstlichkeiten, die ihre Küche hergab. Das ist ja nichts Schlechtes, aber das eigentlich Wichtige, das entspannte Miteinander mit dem Gast, blieb dabei auf der Strecke. Es gibt eben auch ein Zuviel an Fürsorge, an Einsatz für andere. Das ist die eine Seite.

Aber es gibt ebenso das andere. Ein Zuwenig. Ein Gefangensein im Alltag, in den eigenen Bedürfnissen und Ängsten, das Menschen an der Not der anderen vorbeigehen lässt. Das Ich steht im Mittelpunkt, vielleicht noch die engste Familie, aber dann ist schon Schluss. Priester und Levit in der Erzählung vom Barmherzigen Samariter (Lk. 10,25ff) sind eindrückliche Beispiele dafür. Sie gehen an der Not des Verletzten am Wegesrand einfach vorbei. Sie sehen zwar die Not, schauen dann aber weg. Anders der Samariter. Er sieht nicht nur, dass Hilfe gebraucht wird, sondern stellt eigene Bedürfnisse, z.B. schnell und sicher ans Ziel zu kommen, hinten. Damit wird er zum leuchtenden Beispiel für Jahrtausende. Manchmal auch missbraucht.

Aber wenn wir genau lesen, hat seine Hilfsbereitschaft ihre Grenzen. Als der Wirt übernehmen kann, überlässt der Samariter ihm gerne den Verletzten. Er ist nicht für alles alleine zuständig, sondern erweist sich als Teamplayer. Jeder trägt das Seine bei, so wird es für niemanden zu viel. So soll es sein.

Es gibt nicht nur Situationen, zu deren Bewältigung wir andere mit im Boot brauchen. Es gibt auch Menschen, die uns überfordern, uns viel Kraft und Energie rauben, uns fast schon aussaugen, weil sie sich nur um sich selber drehen, immer wieder um die eigenen, manchmal gar überbewerteten, Probleme kreisen. Auch da hilft es, einen Punkt zu setzen und auf fachliche Hilfe zu verweisen.

Eine dritte Geschichte aus dem Neuen Testament zeigt uns, dass wir manchmal auf den Putz hauen müssen, um Hilfe für unsere Schützlinge zu erzielen. Fürsorge für andere braucht viel Kraft. Die Frau aus Syrophö-nizien (Mk. 7,24ff) muss Jesus sehr bedrängen, bevor er bereit ist, ihrem Kind zu helfen.

Manchmal müssen wir auch sehr energisch Hilfe einfordern. Bei Jesus, aber auch bei anderen. So in Ehen, wenn beide im gleichen Maß berufstätig sind, aber die Hausarbeit doch nur bei einem, bzw. meist einer, der Frau, landet. In Familien mit alten Eltern, die Unterstützung ihrer Kinder brauchen, die oftmals nicht gerecht unter den Geschwistern aufgeteilt ist. In Schule, Sportverein und Gemeinde, wo die einen ihre Kinder nur abgeben, andere viele Stunden in den laufenden Betrieb investieren und dann auch noch die Organisation von Highlights wie Sommerfesten übernehmen, bei denen ihnen selber keine Zeit zum entspannten Mitfeiern bleibt. Und am Ende sehen sie sich

statt mit Dank wohlmöglich noch mit Kritik konfrontiert.

Da ist es gut, energisch wie die Syrophö-nizierin um Unterstützung zu bitten. Wir schaffen einfach nicht alles allein.

Doch auch das andere kenne ich. Da bietet jemand dem Nachbarn ganz ernstgemeinte Hilfe an, aber er will sie nicht annehmen. Aus Scham? Aus falschem Stolz? Ich weiß es nicht. Aber was ich weiß, ist, dass ich bei der Nachbarin, bei der ich dreimal ein fehlendes Ei geholt habe, es ein viertes Mal nicht erbitten werde, wenn sie nicht auch einmal bei mir geklingelt hat, weil ihr was fehlte. Hilfe, die immer nur einseitig erfolgt, tut in Beziehungen von Freundinnen, Paaren, Geschwistern oder Nachbarinnen einfach nicht gut. Das ergibt eine bedauerliche Schiefelage. Sie lässt sich leicht vermeiden, wenn alle auch einmal in die Rolle der Bittstellerin schlüpfen und damit der anderen die Chance lassen, ihr Gutes zu tun und daran Freude zu haben.

So ermuntern uns diese drei biblischen Gestalten, uns für andere einzusetzen, auch mal mit großem Nachdruck, und gleichzeitig die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen. Möge uns diese Balance gut gelingen!

Mit herzlichen Grüßen

Ihre *Ulrike Fischer*

Segen

Gott, der um dich weiß
und der dich voller Liebe ansieht,
lege seinen Segen um dich
wie einen schützenden Mantel
und erfülle dich
mit Zuversicht und Frieden.